

Arader Zeitung.

Pranumerations-Preise:

Für Arad:	
Halbjährig	11 fl. — fr.
Quartalsjährig	7 " — "
Monatlich	3 " 50 "
Mit Postverendung:	
Halbjährig	16 fl. — fr.
Quartalsjährig	10 " — "
Monatlich	4 " — "

Erscheint täglich,

mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.
Manuscripte werden nicht zurückgeschickt.

Redaktions- und Administrations-Bureau:

Hauptgasse No. 2, im A. J. Steiniger'schen Hause,
1. Stock.

Aufträge für Inserate

übernehmen anstandslos die Herren Haasenstein & Vogler in Wien
(Neuer Markt 11), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a. M., Bielefeld,
die Jäger'sche Buchhandlung in Frankfurt a. M., A. Scholz &
Comp. in Königsberg und A. Oppelt in Wien.

Inserions-Preise:

Die 5-spaltige Petitzeile oder deren Raum
wird das erste Mal mit 6 kr. und bei
jeder folgenden Einrückung mit 4 kr.
berechnet.

Stempelgebühr für jedwemalige Insertion
30 kr. ö. B.

Mit 15. Februar

beginnt ein neues Abonnement auf die

„Arader Zeitung“.

Pranumerations-Bedingnisse:

für Arad		für Auswärtige	
mit täglicher Zustellung ins Haus:			
Halbjährig	7 fl. — fr.	Halbjährig	8 fl. — fr.
Quartalsjährig	3 " 50 "	Quartalsjährig	4 " — "
Monatlich	1 " 20 "	Monatlich	1 " 40 "

Von einem jeden Tage ab kann auf die „Arader Zeitung“ abonniert werden, jedoch wegen Expeditionsrückichten derart, daß das Ende eines Abonnements immer mit dem Schlusse eines der nächstfolgenden Monate zusammenfallen muß.

Die Pranumerationsgelder bitten wir franco einzulösen zu wollen.

Arad im Februar 1871.

Die Administration.

Arad, 10. Februar.

B. G.—r. Es liegt ein tiefer Sinn in dem Volkswitze, der im österreichischen Volksgang und gäbe ist, daß nämlich kein österreichischer Minister sterben könne. In der That, wie unendlich selten wird der Fall erlebt, daß ein österreichischer Minister im Dienste das Zeitliche frone. In diesem Umfange, dem raschen Wechsel der Systeme, der keines zur kräftigen Consolidation gelangen läßt, liegt der Keim der heillosen Verwirrung, in welcher die österreichische Monarchie Jahraus Jahr ein befangen ist. Wir haben nun auch in dieser Richtung unseren Brüdern jenseits der Leitha den Rang abgelaufen, obgleich das ganze Land nur den einen launigen Wunsch hegt, daß uns dieser neue traurige Triumph hätte erspart bleiben sollen.

Nun hat das österrische Volk wieder eine neue

Regierung. Die Aeonie des Ministeriums Potocki hat lange gewährt lange hat die Krise gedauert, und nun, wo man sie endlich gelöst glaubt, beginnt sie nur noch hartnäckigere Symptome zu zeigen, und sich zu einer noch gefährlicheren Krise zu gestalten; zu einer gefährlicheren, weil die Hebung derselben nun wieder auf unbestimmten Zeit hinausgeschoben werden ist. Was war das Resultat dieser Krise, die seit Monaten die Seesichtlänge in den Spalten aller Journale gebildet hat?

Die Berge haben gekreist, und geboren wurde das Ministerium Schenwart. Wenn man nach der Gesinnung der neuerwählten Staatslenker fragt, welche ihnen zu der wichtigen Rolle verborgen hat, die sie nun spielen sollen, so kann man sich eines bitteren Rächens nicht erwehren. Die Gesinnungslosigkeit war ihr Empfehlungsbrief, denn ausdrücklich ward es bei ihrer Ernennung hervorgehoben daß man sie deshalb gewählt habe, weil sie keiner Partei angehörten. In anderen parlamentarisch regierten Ländern ist es Brauch, daß das jeweilige Ministerium aus einer starken im Lande mächtigen Partei hervorgehe. In Oesterreich glaubt man den Stein der Weisen gefunden zu haben, indem man eine Regierung auf die Beine bringt, welche gleich von vornherein alle Parteien gegen sich, und in keiner einzigen Partei einen festen Halt und eine Stütze hat. Ein altgriechischer Nomothet, den wir heute noch den Weisen kat'exochen nennen, hat ein Gesetz aufgestellt, demgemäß jeder Athener mit dem Tode zu bestrafen sei, der bei einem etwaigen Bürgerkriege sich zu keiner der streitenden Parteien schlage. In Oesterreich ruht der Bürgerkrieg, wenn er auch glücklicherweise noch unblutig ist, kein Augenblick. Wenn da Männer, die einen Staat zu regieren haben, es vorziehen, außerhalb des Betriebes zu bleiben, in welchem um die höchsten Güter des Volkes gekämpft wird, so ist das sicherlich kein Zeichen von allzu großem männlichen Muth. Entschlossenheit aber und Energie, das ist es in erster

Linie, was von einer Regierung in Oesterreich gefordert werden muß, wenn man nicht a priori die Hoffnung aufgeben soll, daß sie berufen sei, den dichten Kräuel der politischen Wirrnisse einer befriedigenden Lösung entgegenzuführen. Wenn der alte Satz: Wer nicht mit mir ist, ist gegen mich, seine Richtigkeit hat, und er hat sie nirgends in dem Maße, wie in staatlichen Angelegenheiten, so haben wir durchaus keine Ursache, der neuen Regierung zu ihren zahlreichen Freunden zu gratuliren; und wenn man im Privatleben wohl sagt, daß ein rechter Mann ohne Feind nicht denkbar sei, so verschläge es auch gar nichts, wenn das neugebildete Ministerium irgendwelche Parteien zu Feinden hätte. Aber eine Regierung, die nur Gegner und nirgends einen Freund hat, eine solche Regierung ist ein Unding. Man regiert nicht mit halben Maßregeln, und nicht, ohne sich seiner Ziele strenge bewußt zu sein. Und darum mangelt uns das Verstandniß für die Nothwendigkeit des jetzigen Ministeriums. Wollte man durch seine Creirung den Nationalitäten Concessionen machen? Diese begnügen sich nicht mit dem slavischen Klange einiger Namen, und ihre kühle, reservirte Handlung beweist, daß auch sie auf die jetzigen Staatslenker keine sanguinischen Erwartungen setzen. Außerdem war es ja bei Potocki selbst, jener wesentliche Umstand, der für eindringlich sprach, daß er ehrlich bemüht war, mit den Nationalitäten, namentlich mit den Tschechen's Klare zu kommen. Weiterzugehen sind auch die jetzigen Minister, trotz ihrer zum Theile nur mit Mühe auszusprechender Namen, nicht gesonnen. Die Tschechen sind nicht verführlicher gestimmt worden, und die ganze, große deutsche Partei unnötigerweise, ohne daß man auf der anderen Seite etwas gewonnen hätte, vor den Kopf gestoßen worden. So ist die Unzulänglichkeit allgemeiner, und die Krise in Permanenz erklärt worden.

Wie Schäßfle, unser einstmalige sehr geschätzte Lehrer in der Nationalökonomie, in diese Ge-

Feuilleton.

Ein offener Brief.

Mein lieber Freund!

Du bist ein Misanthrop geworden. Man hat dich geärgert, gequält, dir manchen muthwilligen Pöffen gespielt; hübsche Frauen haben dich abgewiesen, eifersüchtige Ehemänner deine fein angelegten Netze zerstört; man ist deiner Commoditäteliebe allenthalben nahe getreten und mit einem Wort: man plagte dich auf jede mögliche Weise. Dies Alles hat dein sonst nicht eben weiches Gemüth umbüstert und nun ziehst du dich von der Menschheit zurück und bist ein vollendeter Misanthrop geworden.

Nun sage mir mein lieber Freund? was erreichst du damit? Einige alte Weiber bedauern dich und werden dich und fett dabei; einige junge Weiber lachen dich aus und citiren das gewisse Schiller'sche Sprüchwort von der Betschwester; denkende Männer sagen, wenn du auf die Menschheit nicht ansetzt, so steht sie noch weniger auf dich an; der große Haufe endlich geht vollkommen gleichgültig an dir vorbei und scheert sich einen blauen Teufel um dich.

Mit so einer stillen Menschenhasserei kommt man nicht weit, mein Bruderherz, und am allerwenigsten davonkriegt man sich. Du wendest ganz verkehrte Mittel an, um den Menschen wehe zu thun.

Höre mich nun. Ich werde dir einen wohlge-meinten Rath geben. Haben dich die Menschen gequält, quäle du sie auch. Werde ein Philanthrop.

Es gibt unzählige Arten, mein Freund, der Menschheit Gutes zu thun ohne daß es dir etwas kostet; die Menschen sind leichtgläubig, süße Worte sind ein guter Reim, alle Tage hängen eine Masse gutmüthiger Sumpel daran. Werde also nur ein Philanthrop

mein Freund, u. z. ein moderner Philanthrop, und bald wirst du gerächt sein.

Betheilige dich an öffentlichen Versammlungen, halte recht viele Reden, erwähne recht häufig die Cultur, den Fortschritt, die Civilisation, die Humanität, die Gleichheit, Freiheit und Brüderlichkeit, den mächtigen Zeitgeist, die Demokratie, die Liberalität, die Ideen des Jahrhunderts u. a. solche Schlagwörter, die ihre Wirkung nie verfehlen; man wird dich bald für einen kleinen Messias ansehen, du wirst ein gefeierter Civilisator sein, und du kannst ruhig zu Hause lachen.

Betheilige dich an allen gemeinnützigen Unternehmungen, insofern keine Schädigung des eigenen geliebten Säckels in Aussicht steht, halte über all einen kleinen Speck zur Sache, den du allenfalls einem Buche entlehnen kannst, man wird dich in alle möglichen Ausschüsse hineinwählen und bald giltst du für ein Univerfalgenie, für den „rechten Mann“. Du kannst dann wieder lachen.

Ver spreche den Leuten goldene Berge, entwirf große Pläne, canalifire die halbe Welt, bau Eisenbahnen bis nach Jericho, entsumpfe die wässerigen Gefilde deines Vaterlandes, beantrage jede Woche etwas Großes und Absonderliches, nur nichts Nothwendiges und Billiges, und du wirst für ein Genie gelten, wie noch nie dagesen. Freilich wirst du nichts ausführen können, doch darin liegt eben der Wig. Du kannst wieder lachen.

Stopfe dir die Säckel voll mit Subscriptionsbögen; sammle für die leidende Menschheit; erlerne alle die Pfiffe, die nöthig sind, um den Menschen Geld für wohlthätige Zwecke abzuzapfen, gebe aber selbst nie etwas, wenn du etwa nicht demonstrieren willst, du giltst bald wieder für einen Wohlthäter der Menschheit, und du kannst nieder lachen.

Schmeichle allen Leuten und mache recht viele Visiten, auch wenn es dich langweilt; gebe den Ehemännern Gelegenheit, bei den von dir angeregten

Unternehmungen Profit zu machen, verschwende bei den Frauen deine schönsten Redensorten, mache die Cour den Töchtern, und laufe Bontons für die Kinder; ist es nöthig, kannst du manch n e h würdigen, alten, reichen und einflussreichen Herrn „bäcsi“ heißen, glaube mir, so etwas ist höchst zweckmäßig. Man wird dich lieben, Freund; die Sympathieen aller Geschlechter werden dir zufliegen, und du kannst wieder lachen.

Ich könnte dir noch so manche gute Seite der modernen Philanthropie mittheilen, doch halte ich es für überflüssig, da ich überzeugt bin, daß du als ein findiger Mensch von selbst darauf kommst. Du bist ein ganz practisches Männchen und nur den Zweck der Misanthropie hast du falsch aufgefaßt.

Darum wollte ich dir die richtigere Bahn bezeichnen. Nähe dich an den Menschen, indem du sie an der Nase herumführst. Hast du einmal ihre Nase in der Hand, kannst du sie auch lange festhalten, denn man wird sich an dich gewöhnen.

Noch Eins, mein Freund. Mein Recept mit dir in der Befolgung einige Unbequemlichkeiten verursachen. Keure dich nicht daran, denn in kurzer Zeit wird dir die Ausübung der modernen Philanthropie ganz geläufig, und später mit deinem geliebten Ich innig verwebt sein.

Denke dir, daß Nichts sich so leicht erlernt, als das Auenügen Anderer, und Nichts zu verzeihen ist mit dem Hochgenuß, auf fremde Unkosten zu lachen.

Heute bist du eine Sprosse in der großen Leiter, die man Menschheit nennt; man tritt auf dich — folge meinem Rath, und du selbst wirst auf der Leiter hinaufklettern können nach Belieben.

Und nun lebe wohl, mein Freund. Beherrige meine Rathschläge.

Dein

Styx.

schafft hinübergerathen ist, das ist uns ziemlich räthselhaft; und bei all den Gefühlen der Achtung und der Dankbarkeit, die wir ihm persönlich entgegenbringen, können wir doch nicht umhin, es unbegreiflich zu finden, daß er sich zu einem Werkzeuge des Ministeriums Hohenwart hergeben konnte. Mitgefängen, mitgehangen; und es wird nur wenig Zeit um sein, so wird er sich sammt seinen Consorten für eine weitere politische Thätigkeit unmöglich gemacht haben. Schäfte gilt für einen entschiedenen Preußenfeind; seine Ernennung wäre dann eine ziemlich unkluge Antwort, auf das vor Kurzem colportirte, übrigens sehr ungläubliche Gerücht, daß Preußen an Oesterreich die gezahlten Kriegskosten zurückzahlen wolle, und auf die von Seite Preußens ergriffene Initiative eines guten Einvernehmens.

Im Uebrigen aber wird die Zeit lehren, wie lange die Anomalie eines von keiner Partei gewünschten und von alten Seiten mit seltener Einstimmigkeit abgelehnten Ministeriums Bestand haben kann. Derlei Experimente wären an und für sich so uninteressant nicht, wenn nicht ein jedes eine große Gefahr für den nur mit Mühe und Noth zusammengehaltenen Staat bergen würde.

„Murawieff und die Volkserziehung.“

I.

Raum daß der Sarg über die irdischen Reste anderer großen Todten Davon Eötrös geschlossen wurde, bewähret sich schon die alte Wahrheit, daß das ewig pulstrende Leben, der Instinkt der Selbsterhaltung, dieser große Factor des Fortschrittes, welcher Millionen von Menschen zur rastlosen Thätigkeit drängt, uns zu Reflexionen über den erlittenen herben Verlust, keine Mühe gewährt, — denn einzelne Männer, wenn sie auch durch die schöpferische Kraft ihres Genius unter Millionen hervorragen, sind doch nichts anderes als Geschöpfe und nie Schöpfer ihrer Zeit, und über alles fort rollt die Fluth der Geschichte, die fortwährende Strömung, der wir nach den Gesetzen der Natur alle unterworfen sind.

Wir finden es daher vollkommen berechtigt, daß sich die öffentliche Meinung selbst noch unter den schmerzlichen Gefühlen des erlittenen Verlustes eingehend mit der Frage befaßt, wie die Hebung unseres Volksunterrichtes zu beabsichtigen, die Verwaltung unseres Unterrichtsministeriums zu reorganisiren sei, — und wenn von allen aufgeklärten Männern als erste Reform, die Trennung des Unterrichts von dem Cultus und logischer Weise die Erziehung eines selbstständigen Unterrichtsministeriums bringend gefordert wird.

Das Wissen und der Glaube haben mit einander nichts gemein, und so lange unser Staat in welchem noch das Princip der „freien Kirche“ zu den Reformbestrebungen der Zukunft gezählt werden muß, — in welchem selbst die Gleichheit der Religionen noch zu den sehnlichsten Wünschen frommer Gemüther gehört, in seiner höchsten Administrativ-Behörde, Cultus und Unterricht als organisch zusammenhängende Factoren verbindet, insolange die Regierung die Religionen zu politischen Hebeln benützt; — werden jene Religionsgenossenschaften, welche ihre Autonomie unter unzähligen Opfern erkämpft haben, — und deren Bestrebungen mit der Geschichte und Culturentwicklung unserer Nation so enge verbunden sind, sich immer weigern, die Leitung ihrer aus eigenen Mitteln erhaltenen Schulen den Regierungsorganen anzuvertrauen.

Ich begreife und würdige daher vollkommen, das Bestreben jener Männer, die Schranken der confessionellen Schulen durch eine Reorganisation des Unterrichtsministeriums zum Falle zu bringen, da der Staat nur dann im Stande sein kann, den engherzigen Bestrebungen einzelner Religionsgenossenschaften, getragen durch die öffentliche Meinung, wirksam entgegenzutreten, wenn er selbst mit eiserner Consequenz das Princip der Religionsfreiheit zur Geltung bringt.

Alle diese Reformtendenzen verdienen unseren größten Dank, und unsere größte Anerkennung, denn es unterliegt keinem Zweifel daß das Bestreben die intellectuellen Verhältnisse zu heben, und die vorhandenen Hindernisse aus dem Wege zu räumen, das ewige Charakteristikum eines freien Volkes bildet. Viele Mittel sind bereits angewendet, und mannigfaltige Wege eingeschlagen worden, um den gesunkenen Culturstand eines Volkes zu heben, doch neu und wahrhaft Staunen erregend ist jene Theorie, mit welcher Baron Vánhidly in seinem jüngst veröffentlichten Artikel die Verbreitung der Bildung in Ungarn beanstrebt, die seiner Ansicht nach durch einen Murawieff mit Nutzen einem gesunkenen Volke eingebläut werden muß.

Weit ist es bereits mit uns gekommen, wenn

solche Theorien das Licht des Tages nicht mehr scheuen, und so unangenehm es mich berührt, gegen einen Mann die Feder ergreifen zu müssen — den ich in früheren Zeiten — auf dem Gebiete des öffentlichen Lebens als Parteigenossen achten gelernt, so kann ich die Proklamirung solcher Theorien dennoch nicht mit Still-schweigen übergehen, und gebe mich der Hoffnung hin, daß solche bei uns Wurzel zu fassen nicht die geringste Aussicht haben.

Auf der Pyramide des Absolutismus wähnt Baron Vánhidly die Hebung der Volksbildung mit Gewalt anstreben zu können, während doch ein Blick in die Geschichte, eine Einsicht in die Phasen, welche die Civilisation der Völker durchlaufen hat, ihn zur Genüge überzeugen mußte, daß die wahre Bildung nur bei solchen Völkern zu finden ist, wo der Elementarunterricht auf der Selbstthätigkeit des Volkes basiert, wo das Volksschulwesen mit der Autonomie der Gemeinden im glücklichen organischen Zusammenhange gebracht worden ist.

Rußland und Amerika, Frankreich, mit seiner starren Centralisation, — und Deutschland, wo die Selbstständigkeit des Elementarunterrichtes durch die Rechte der Gemeinden, — die der Berufsbildung durch die Rechte des Lehrkörpers gewahrt werden, bilden den doch zu große Contraste, um nicht Jedermann ins Auge zu fallen, und unwillkürlich drängen sich uns die Worte des großn Denkers Laboulaye auf, der auf die Versuche, die Bildung und Freiheit mit Gewalt erzwingen zu wollen, so treffend bemerkte: „Wenn Jemand, sei er auch ein Turgot, zur Begründung der Freiheit und der Bildung fünf Jahre des Absolutismus fordert, so mögen sie überzeugt sein, daß dieser Mensch kein Staatsmann ist, welcher die Gesellschaft aufzuklären und zu organisiren beabsichtigt ist, sondern ein Theoretiker, welcher von einer märchenhaften Gesellschaft träumt“, — die er, setzen wir hinzu, nach seinen phantastischen Ideen durch Decretirung von Maßregeln umzumandeln im Stande wähnt.

Keine große politische Bewegung, keine große Reform läßt sich einem Volke durch willkürliche Maßregeln aufzoteln, und ich kenne keinen unhaltbareren Gedanken als jenen, den Uebeln der Gesellschaft durch Maßregeln der Gesetzgebung abhelfen zu wollen. Der Fortschritt der Gesellschaft kann sich nur aus ihr selbst im Wege der Aufklärung und durch die Selbstthätigkeit in den Gemeinden entwickeln, und die unerbittliche Logik der Thatsachen beweist, daß der individuelle Wille, dem sich das Volk unterwirft, nie Aufklärung oder Freiheit, sondern stets nur Tyrannei gebärt.

Die Regierung ist nicht im Stande, die Gesellschaft zu regeneriren und wir brauchen doch wohl nicht zu beweisen, daß eben in jenen Ländern, wo die Gesetzgebung mehr als irgendwo der stielge Ausdruck des Volkswillens war, der Fortschritt viel rascher und dennoch viel dauerhafter erzielt wurde, als in den Ländern der Centralisation und des starren Bureaucratismus. Die Welt hat sich bereits an die große Wahrheit gewöhnt, es als eine Hauptbedingung der Volkswohlfahrt zu betrachten, daß seine Regierung sich auf keine Weise anmaße, sich zum Vormund seines Volkes aufzuwerfen und die Wünsche Derjenigen zu vereiteln, zu deren Besten sie einzig und allein das Amt inne hat, welches ihr anvertraut worden ist.

Ich behalte es mir vor, den Charakter des Bildungswesens in den Hauptstaaten Europa's in Wälde einer eingehenden Erörterung zu unterziehen, um zu beweisen, daß Absolutismus und Centralisation nie und nimmer die Mittel sind, mit welchen man zum Ziele der Aufklärung gelangt.

Dr. Chorin.

Politische Uebersicht.

Arab, 10. Februar.

Das neue cisleithanische Cabinet steht selbstverständlich eben seiner überraschenden „Neuheit“ wegen noch auf der Tagesordnung und bildet den Gegenstand öffentlicher Discussion so hüben wie drüben. Von den Stimmen der vaterländischen Blätter wollen wir nachstehend einige registriren. „Pesti Napló“ ist überzeugt, daß das neue Ministerium mit Umgehung der bisher maßgebenden Kreise zu Stande kam. Als Beamtenministerium, das höchstens den Uebergang ermöglichen sollte, hätte „Napló“ gegen das neue Cabinet nichts einzuwenden, daß aber ein Uebergangministerium mit einem hochtrabenden politischen Programme auftritt, in einem Athem unerschütterliche Versassungstreue und Befriedigung der Nationalitäten, Strenge und Milde auspricht, darin liegen Gegensätze, die weder zu vereinigen, noch zu verstehen sind. Uebrigens glaubt „Napló“, daß dieses Ministerium wahrscheinlich nur der Anfang einer längeren Reihe von Ueberraschungen sein wird.

„Don“ weiß in dem Programme der neuen Regierung ebenfalls nur wenig zu finden, was Lob verdient. Daß aber dieselbe verspricht, selbst zu handeln, selbst die Initiative zu ergreifen, das ist jedenfalls etwas, wozu die früheren stolzen Ministerien sich nie

emporraffen konnten, und was diesem Beamtenministerium — wenn es seinen Vorsatz ausführe — jedenfalls zur Ehre gereichen werde.

„Reform“ ist zwar auch durch die Zusammenlegung des neuen Ministeriums ein wenig erstaunt, aber schließlich habe man doch ein Ministerium bilden müssen, und da die bisherigen parlamentarischen Parteien sich dazu unfähig erwiesen, mußte man natürlich die Kräfte außerhalb derselben suchen. Was „Reform“ Vergnügen macht ist bloß, daß das neue Ministerium — auf dessen Ernennung ihrer Ansicht nach Taaffe von vielem Einflusse war — ohne das Hinzuthun des Grafen Beust zu Stande kam.

Daß der Kanzler und die „Centralistenclique“ unbeachtet gelassen wurden, gibt „Reform“ Hoffnung, daß beide nun bald auch „außer Dienst“ gesetzt sein werden. In dem Versprechen der neuen Regierung, mit unbeugsamer Kraft und Energie vorzugehen, sieht „Reform“ die Reannciation des „Bismarckismus“ in Oesterreich — damit sei ja auch, meinte sie, der Herzenswunsch der österreichischen Preußenfreunde erfüllt.

Wenn aber, schließt „Reform“, es dem Wissen an Kraft gebrähe und die geballte Faust dann weder die Waffe nützen, noch die Zügel führen könnte — an die Folgen wollen wir denken. Der Himmel erhalte nur Ungarn seine Verfassung, denn unser Vaterland besteht, solange seine Verfassung besteht.

Ueber die Neubildung des cisleithanischen Ministeriums wird dem „Pester Lloyd“ noch folgende interessante Episode mitgetheilt. Ein Wiener Correspondent des genannten Blattes schreibt nämlich unterm 8. Februar: „Die folgende Episode ist geeignet, ein Streiflicht auf die Art der Ernennung des neuen cisleithanischen Ministeriums zu werfen. Graf Potocki war bekanntlich vor wenigen Tagen am kaiserlichen Hoflager in Pest, er genoss da die Ehre, mehrmals mit Sr. Maj. dem Kaiser zu conferiren, doch wurde die Neubildung des Cabinetes mit keiner Sylbe erwähnt. Am Montag Nachmittags sitzt Graf Potocki in seinem Bureau, da wird Graf Hohenwart angemeldet. Der Ministerpräsident, überrascht durch die Anwesenheit des oberösterreichischen Statthalters in Wien, geht dem Ankommenden freundlich grüßend entgegen und fragt nach der Ursache seines Kommens. Da zieht Graf Hohenwart ein Blatt Papier aus der Tasche, überreicht es dem bisherigen Ministerpräsidenten und fügt die Worte hinzu: „Im Auftrage Sr. Majestät des Kaisers habe ich Sie zu bitten, dies Decret zu contrasigniren.“

Graf Potocki liest, staunt — signirt und legt das Decret in die Hände des Grafen Hohenwart zurück, nicht ohne diesem zu seinem Amtsantritte zu gratuliren und herzlichste Wünsche für das Gelingen seines Werkes auszusprechen. Doch noch Eines — fügt Graf Potocki vor dem Abschiede hinzu — darf man die Namen Ihrer Herren Kollegen im Amte kennen lernen? „Ich kenne sie selbst noch nicht“, antwortete der neue Ministerpräsident dem alten und empfahl sich so gravitätisch schweigsam, wie er gekommen war. Am nächsten Morgen stand Graf Potocki eine Stunde früher als gewöhnlich auf, nahm die „Wiener Zeitung“ zur Hand und fand die neue Ministerliste. Mit dem Blatte in der Hand fuhr er zu Taaffe, und die erste Frage, die beide gemeinsam und fast gleichzeitig an einander richteten, war: Wer ist Tircel? Die beiden abtretenden Minister kannten ihre Nachfolger nicht einmal dem Namen nach.“

In den norddeutschen Blättern sind nur die verschiedenen Versionen über die Friedensbedingungen an der Tagesordnung. Unterrichtete Stimmen messen dem Meisten der bezüglichen Meldungen wenig Glauben bei. Als positiv wird nur hingestellt und auch von dem in der Regel gut informirten Berliner Correspondenten der „Röln. Ztg.“ bestätigt, daß Preußen die Linie Metz-Strasbourg-Weisort aufrecht hält. Die Kriegsent-schädigung beziffert sich bis jetzt auf circa 2 Milliarden Thaler oder 8 Milliarden Francs.

Uebrigens spricht sich in den Blättern große Zuversicht aus, daß die Unterhandlungen zum definitiven Friedensschlusse führen werden, und richten sich auch die Behörden bereits darauf ein. Wie aus der Pfalz gemeldet wird, ist verschiedenes Frauen von Landwehrleuten, welche von den Bezirksämtern ihre Kriegsunterstützung erhoben, dieselbe nur bis zum 21. Februar mit dem Bemerkten gezahlt worden, daß bis zu diesem Zeitraum die Landwehr entlassen sein würde.

Es ist bis jetzt noch nichts Näheres über die Vorgänge bekannt, welche den Rücktritt Gambetta's aus seiner seitherigen Machtstellung hervorgerufen oder begleitet haben. Einem Privat-Telegramme zufolge hätte Gambetta dem vereinten Bureau seiner aus Paris eingetroffenen Regierungs-Collegen und der Vertreter der neutralen Mächte nachgegeben und sich freiwillig aus einer Stellung zurückgezogen, in der er, wollte er seiner seitherigen Haltung treu bleiben, nichts mehr zum Wohle, wohl aber Vieles zum völligen Untergange seines Landes beitragen konnte.

So viel es von ohne irg Beschran gelangt über die verstarb aus alle reichs. In

eine Pro nale, mi gegen da veröff nt eine bel gezeichnet als geg freihet t tät, weld ihrer so

Blatt, denheit d mark m gelassen ist zwit Jules F leand n chen und Uebel be

Dolden ten sich r mark ist pier wibe der jemol mehr: N zu fragen die Unflu durch ihu patbien d Bismarck

Britt Brüssel e g e r i s d wöh end Krieges in und Mar im Norde Tage.

Die nöthigt, de noch nicht gegeben Rande gib unregelmä

Dage „Guere“ a demselben Bon

Ziel, „Z ercheinen. Lejer, weld das Sou ges bis zu theu in

Inde nehmen, wir unser Siege zu

Zuile tes den A uns vorle eben auf 9 paper geb der Ueberf Pariser au würdige H ren und a mit ehlich Carriere f. Rat onabv Die a publik tödt das Volk t trotz seines mit dem J 4. Septem leien, die fi hin, in de Majestät — den de Die Z ten Forts ten, die th

So viel sieht fest, daß das Wahldecret nunmehr, wie es von der Pariser Regierung erlassen worden ist, ohne irgend eine durch politische Motive eingegebene Beschränkung in ganz Frankreich heute zur Anwendung gelangt. Daß die öffentliche Meinung in Frankreich über diesen Punkt mit der Pariser Regierung einverstanden war, beweisen unerbitterte Kundgebungen aus allen Theilen und aus allen Parteien Frankreichs.

In Bordeaux selbst wurde am 2. Februar eine Protestation sämtlicher dort erscheinenden Journale, mit Ausnahme des „Siccle“ und der „Gironde“, gegen das Gambetta'sche Wahldecret vom 31. Jänner veröffentlicht. Die zwölf Blätter, die freilich durch eine besondere Vorliebe für die Republik sich ausgezeichnet haben, protestiren gegen dieses Decret, als gegen eine schwere Beeinträchtigung der Wahlfreiheit und eine notwendige Schwächung der Autorität, welche die zu wählende Versammlung zur Lösung ihrer so ungemessen schwierigen Aufgabe besitzen muß.

Das in London erscheinende bonapartistische Blatt, die „Situation“, erlaubt sich, seine Unzufriedenheit darüber an den Tag zu legen, daß Graf Bismarck mit Jules Favre sich in Unterhandlungen eingelassen hat. Nach der Ansicht dieses Schandblattes „ist zwischen der Schul Gambetta's und der von Jules Favre und jener der Prinzen des Hauses Orleans nur jener Unterschied, welcher zwischen Verbrechen und Wahnsinn besteht; Gambetta ist von dem Uebel befallen, das den neapolitanischen Fischer den Dolchen seiner Mörder überliefert; die Anderen bereiten sich vor, den Blutpreis einzustreichen“. Graf Bismarck ist in den Augen der „Situation“ der Schöpfer wider Willen des größten Heerdes der Anarchie, der jemals die Welt mit Entsetzen erfüllt hat; noch mehr: „Die Souveräne Europas haben sich nur noch zu fragen, was aus ihren Thronen werden wird, wenn die Unklugheit des Herrn von Bismarck nicht rasch durch ihn selbst wieder gutgemacht wird.“ Die Sympathien der Bonapartisten hat vorläufig also Herr v. Bismarck verfehrt.

Kriegsnachrichten.

Urad, 10. Februar.

Privatbesuchen, die durch preussische Canäle über Brüssel einlaufen, wissen nicht genug von der Kriegserischen Stimmung zu erzählen, die sich fortwährend für Gambetta und für die Fortsetzung des Krieges im Süden Frankreichs, namentlich in Lyon und Marseille kundgeben soll. Dagegen mehrten sich im Norden und Westen die Friedenswünsche mit jedem Tage.

Die „Independance“ sieht sich noch immer genöthigt, dem Bedauern Ausdruck zu geben, daß auch noch nicht eine Correspondenz aus der Welt wiedergegebenen Weltstadt über die dortigen Verhältnisse Kunde gibt, während auch aus Bordeaux die Briefe unregelmäßig und verspätet einlaufen.

Dagegen ist eine Nummer des „Journal de la Guerre“ aus Paris herausgekommen. Wir entnehmen demselben folgende Stellen:

Von morgen ab wird unser Blatt unter dem Titel, „Journal de la Republique, Gazette du Peuple“ erscheinen. Wir rechnen auf die Sympathie unserer Leser, welche wissen, daß wir gern fortzuführen hätten, das „Journal de la Guerre“, das Journal des Krieges bis zum Witter, bis zum endlichen Sieg unseres Heer in Frankreich erscheinen zu lassen.

Indem wir nur zur Wahrheit unsere Zuflucht nehmen, und mit Hilfe christlicher Mitarbeiter hoffen wir unserem einzigen, alleinigen Rettungsmittel zum Siege zu verhelfen: der Republik.“

Zugleich verpricht die Administration des Blattes den Abonnenten in Zukunft besseres Papier; das uns vorliegende Exemplar ist auch in der That nicht eben auf Papier de luxe, sondern auf gelbem Packpapier gedruckt. — Der Leitartikel des Blattes, unter der Ueberschrift: „Vive la Republique!“ fordert die Pariser auf „ihre Nerven zu beruhigen“ und eine würdige Haltung zu bewahren, sich an nichts zu kehren und an nichts zu denken als an die Wahlen, damit ehrliche Männer, auf denen die frühere politische Carriere keinen Schandfleck zurückgelassen habe, in die Nationalversammlung gewählt würden.

Die alten Männer wiederwählen, hiesse die Republik tödten. An dem Cultus der Republik müsse sich das Volk wieder aufrichten, dann werde es groß sein trotz seines Unglücks. Beschäftigen wir uns jetzt nicht mit dem Indemnitätsgesetz, welches die Regierung des 4. September verlangt, und nehmen wir die Schmeicheleien, die sie an Paris richtet, nur mit Verachtung hin, in denen sie übrigens übereinstimmt mit Sr. Majestät Guillaume und „mein Herr von Bismarck“ — den der Teufel hole!“

Die Bewegung der von unseren Truppen occupirten Forts besteht meist aus Matrosen und Seesoldaten, die thranendes Auge und tief niedergeschlagen

ausmarschiren. Die preussische Vorpostenkette steht zwischen allen Fests und der Enceinte; auf den Chaussees sind Estrade gezogen, welche die Grenzwächter bilden. Hinter ihnen sammeln sich große Mengen Volks aus Paris, besonders auch Zeitungshändler. Das Expediren der mit einem laissez passer versehenen Personen bei den Vorposten nimmt — wegen der sprachlichen Schwierigkeiten — viel Zeit in Anspruch und gibt oft Anlaß zu den komischsten Scenen.“

Die „Corr. Havas“ beklagt in ihrer Nummer vom 3. d. M., daß der Krieg, der im Norden und Westen Frankreichs factisch eingestellt sei, im Osten an der Schweizer Grenze mit seinen Schrecknissen noch immer fortdauere. Auch gegen Velfort, das noch immer bombardirt werde, sähen ohne Unterlaß neue Zugzüge deutscher Truppen statt. Von der Proclamation, mit welcher die Pariser Regierung der dortigen Bevölkerung die Nothwendigkeit einer Capitulation anzeigte, sagt die „Corr. Havas“, daß sie eines der schmerzlichsten Monumente der französischen Geschichte sei; sie zählte die Anstrengungen und Befürchtungen aller Art auf, denen Paris sich vor seiner Niederlage unterzogen habe; sie erinnere an die viermonatliche Belagerung, an die fast vollständige Isolirung, an den Mangel an Gas, Holz und Kohle, an dem Mangel an Rindfleisch, an die Rationirung des Pferdefleisches und des Brotes, an die Steigerung der Mortalität, an die mehrwöchentliche Beschickung und endlich an die blutigen und fruchtlos geklebten Ausfälle. Man habe nur mehr für acht Tage Brot und — falls man alle vorhandenen Pferde tödten wolle — nur mehr für 14 Tage Pferdefleisch gehabt, als man sich zur Capitulation in einem Momente entschloß, in welchem von allen competenten Beurtheilern die Durchbrechung der Ceruirungselnie als unmöglich erkannt und jeder weitere Widerstand als nutzlos bezeichnet wurde. Paris habe das Aeußerste geleistet.

Ein Extrablatt des Versailler „Monit.“ vom 4. Februar veröffentlicht im amtlichen Theile die Depesche, welche Graf Bismarck am 3. d. an Herrn Jules Favre gerichtet hat. Derselbe lautet wörtlich:

„Versailles, 3. Februar. Man theilt mir aus Amiens den Inhalt eines Decrets, ausgehend von der Delegation der Regierung der Nationalversammlung zu Bordeaux, mit, welches in formeller Weise von der Fähigkeit, zu Deputirten der Nationalversammlung gewählt zu werden, alle diejenigen, die dem Kaiserreich in der Eigenschaft von Ministern, Senatoren, Staatsräthen oder Präfecten gebient haben, wie alle Personen, welche als Regierungscandidaten im „Moniteur“ seit 1851 figurirt haben, ausschließt. Ein Auszug des Circulars befindet sich in Abschrift beigezschlossen.“

Ich habe die Ehre Eure Excellenz zu fragen, ob Sie glauben, daß die von der Delegation zu Bordeaux decretirte Ausschließung mit den Bestimmungen des Artikels 2 der Convention, nach welchen die Versammlung frei gewählt (librement élu) sein soll, vereinbar ist.

Gestatten Sie mir, Ihnen die Verhandlungen zurückzurufen, welche der Convention vom 28. Jänner vorangegangen sind. Von Anfang an drückte ich die Befürchtung aus, daß es unter den gegenwärtigen Umständen schwierig sein würde, die volle Freiheit der Wahlen zu sichern und allen Anschlägen gegen dieselbe vorzubeugen. Von dieser Besorgniß, welcher das Circular des Herrn Gambetta heute Recht zu geben scheint, geleitet, habe ich die Frage aufgeworfen, ob es nicht angemessener wäre, den gesetzgebenden Körper einzuberufen, welcher eine durch das allgemeine Stimmrecht legal gewählte Versammlung darstellt. Ew. Excellenz lehnten diesen Vorschlag ab, indem Sie mir die formelle Versicherung gaben, daß kein Druck auf die Wahlen ausgeübt werden würde und daß den Wahlen die vollste Freiheit gesichert bleiben würde.

Ich wende mich an die Localität Ew. Excellenz, um zu entscheiden, ob die durch das in Rede stehende Decret gegen ganze Kategorien von Candidaten verhängte Ausschließung mit der Freiheit der Wahlen vereinbar ist, so wie dieselbe durch die Convention vom 28. Jänner garantirt wurde. Ich glaube mit Sicherheit hoffen zu können, daß dieses Decret, dessen Anwendung mir mit den Bestimmungen der Convention in Widerspruch zu stehen scheint, sofort widerrufen werden wird, und daß die Regierung der Nationalversammlung die notwendigen Maßregeln ergreifen wird, um die Ausführung des Artikels 2, was die Freiheit der Wahlen betrifft, zu sichern. Wir würden den unter der Herrschaft des Circulars von Bordeaux gewählten Personen die den Deputirten der Nationalversammlung durch die Waffenstillstands Convention gewährten Privilegien nicht zuerkennen können. Gesehmigen Sie, Herr Minister u. s. w.

(873.) Bismarck.“

Neuer Briefe.

Wien, 9. Februar. Alle Gerichte über den Rücktritt des Grafen Beust, sowie auch jene Angabe des „Wanderer“, daß ihm das Portefeuille des kaiserlichen Hauses abgenommen und dem Grafen Taaffe übertragen worden sei, sind unrichtig. Doch herrscht in allen Kreisen Unsicherheit betreffs dessen, was zunächst geschehen wird.

Es soll beabsichtigt sein, die Statthaltereien in Brünn und Troppau aufzuheben und mit der Prager Statthaltereie zu verbinden.

Die „N. Fr. Pr.“ meldet aus Florenz: Zwischen dem hiesigen und Petersburger Cabinet herrscht große Antimität. Italien soll Rußland in der Pontusfrage, letzteres Italien in der römischen Frage hauptsächlich in Berlin unterstützen. Die Entlassung des Justizministers Rauli ist bevorstehend; das Ministerium wünscht an dessen Stelle Pissonelli's Ernennung.

Prag, 9. Februar. Nach Privatbriefen kommt der Kaiser von Rußland im April nach Stuttgart.

„Narodny List“ erklären den Ausgleich mit der Verfassung für unmöglich; die centralistische Form und eine jede Spur der deutschen Hegemonie müsse beseitigt werden. Die czechischen Blätter beprechen die Eventualität des Beust'schen Rücktritts und dadurch bedingte Aenderung der auswärtigen Politik.

Prag, 9. Februar. Zufolge des Allerhöchsten Gnadenacces wurden in Prag 55 politische Verurtheilte (darunter 11 wegen Hochverraths) gestern Abend in Freiheit gesetzt.

In dem Befinden des Statthalters, Fürsten Mensdorff, ist keine Besserung eingetreten.

München, 8. Februar. Die bairische Armee muß bis zum 19. d. M. wieder vollzählig sein, alle Ersahleute und Reconvalescenten werden nach Frankreich dirigirt.

Frankfurt, 9. Februar. Jacob Beneden ist 66 Jahre alt gestorben.

Wilhelmsöhe, 8. Februar. Napoleon erließ anlässlich der Wahlen eine Proclamation an die Franzosen.

Paris, 8. Februar. Die vom Handelsminister Docteur vorgeschlagene Kündigung des englischen Handelsvertrages wurde von der Regierung einstimmig verworfen.

London, 9. Februar. In hiesigen diplomatischen Kreisen sucht man dahin zu wirken, daß die Königin zu einer Vertagung der Parlamentseröffnung bestimmt werde, wie es sich imit, mit Rücksicht auf die Conferenz, deren Abschluß sich durch die Vorgänge in Romänien neue Hindernisse in den Weg stellen.

Florenz, 9. Februar. Die Bemühungen der Regierung, für Frankreich möglichst milde Friedensbedingungen zu erwirken, sind vom Grafen Bismarck, wie zwischen den Zeilen zu lesen war, dahin beantwortet worden, daß Italien zunächst seine römische Politik annehmbar gestalten und sich nicht um die Politik anderer Mächte kümmern möge.

Luxemburg, 9. Februar. Dem französischen Viceconsul, Herrn v. Cussy, ist das Exequatur entzogen worden; ein Act der Deferenz gegen Preußen, das sich über die phantropische und patriotische Thätigkeit dieses Consularbeamten bekanntlich beschwert hatte.

Petersburg, 8. Februar. Der britische Botschafter Buchanan reist Samstag mit längerem Urlaub von hier ab. Auch dies wird als Symptom einer friedlichen Gestaltung betrachtet.

Aus dem Reichstage.

(Unterhausung.)

Wett, 9. Februar.

Zweiter Vicepräsident Bela Perczel eröffnet die heutige Sitzung des Abgeordnetenhauses um 11 Uhr.

Auf den Ministerfauteuil: Horvath, Gorove, Szlavay.

Das Protocoll der jüngsten Sitzung wird authentificirt. Der Präsident meldet eine Zuschrift der Pester Israelitengemeinde an, welche dem Hause anzeigt, daß sie am 12. l. M. Vormittags 11 Uhr, in ihrem Tempel zum Andenken des verstorbenen Freiherrn v. Eötvös einen Trauergottesdienst veranstaltet, zu welchem sie das Haus achtungsvoll einladet. Wird zur Kenntniß genommen. Der Präsident meldet mehrere Gesuche an, welche ebenso wie die von den Abgeordneten Emanuel Frabar, Ladislav Rakay und Gabriel Barab eingereichten der Petitionscommission zugewiesen werden.

Referent des ständigen Verifications-Ausschusses Dr. Dobog berichtet, daß dieser Ausschuss den Abgeordneten des Fülker Wahlbezirks im Nógrader Comitate mit Vorbehalt des dreißigtägigen Termines zur Einbringung von Protesten gegen seine Wahl verificirt habe. Der Abgeordnete wird in die fünfte Section eingereiht.

Communicationsminister Gorove beantwortet

die Interpellation, welche die Abgeordneten Emerich Puskar und Sabbas Bukovics in Ansehung der Ueberschwemmung im Temeser und Torontaler Comitete und der von der Regierung diesbezüglich getroffenen Verfügungen an ihn gerichtet. Sofort, nachdem die Kunde von den traurigen Elementarereignissen an ihn gelangt war, verlangte er von dem Ober-Ingenieur der erwähnten Comitete einen Bericht hierüber und entsandte auch ein Centralorgan nach dem Schauplatze der Ueberschwemmung, damit es dem Minister eingehend referire und Vorschläge mache.

Alle Berichte stimmen darin überein, daß man das Temeser und Torontaler Comitete nur so gegen neuerliche Ueberschwemmungen sichern könne, wenn man die Flüsse Temes, Bega, Berettyo und Berzava gleichzeitig und nach einem einheitlichen, systematischen Plane regulire. Die Regierung hat demzufolge einen Commissär entsendet; dieses Regierungsgorgan hat den Auftrag erhalten, die vorhandenen Regulirungspläne zu prüfen und mit eventueller Benützung derselben einen umfassenden, allgemeinen Plan der Regulirung auszuarbeiten. Was diesen Commissär betrifft, so ist es zwar der Regierung nicht gelungen, die hiezu in Folge ihrer Fachkenntniß geeignetste Persönlichkeit zu gewinnen, allein sie hat eine andere Persönlichkeit gewonnen, welche der ihr zugefallenen Aufgabe gleichfalls entsprechen wird. Die Arbeiten werden in dem Maße, als das Budget dies gestattet, mit möglichster Beschleunigung ausgeführt werden.

Sabbas Bukovics ist von der Antwort befreit, da sie seinen Wünschen entspricht.

Emerich Puskar erklärt ebenfalls, daß er mit der Antwort zufrieden sei, und betont nur bei dieser Gelegenheit die Nothwendigkeit, ein allgemeines Strompolizeigesetz zu schaffen. Zugleich verspricht er, die Regierung bei ihrem Vorgehen in die er Angelegenheit nach Kräften zu unterstützen.

Das Haus nimmt die Antwort zur Kenntniß. Der Präsident Somfisch übernimmt das Präsidium und das Haus übergeht zur Tagesordnung, auf welcher das Budget des Justizministeriums steht.

Tagesneuigkeiten.

*(A. h. Spende.) Se. Majestät hat für die Verdiensten unter den Bedürftigen, welche sich an Allerhöchstdenfelben während Seiner Anwesenheit in Pest um Geldhilfe wandten, 500 fl. aus der Privatchatulle anzuweisen geruht.

*(Eine Scene im Diner Burggarten.) Se. Majestät ging, wie „Ref.“ erzählt, vor einigen Tagen mit seinem Flügeladjutanten an einem mondhellten Abend in den Schloßgarten, zündete sich eine Cigarre an und prominierte auf einer Seite des Gartens, in ein Gespräch vertieft. Der Aufseher, der keine Ahnung hatte, daß Jemand im Garten sei, schloß denselben, und der König fand als er in die Burg zurückkehren wollte, die Thür verschlossen. Sowohl der König, als auch der Flügeladjutant versuchte zu öffnen, es gelang jedoch nicht. Sie begannen zu pochen, aber auch das hatte kein Resultat. Endlich bemerkte der Adjutant einen kleinen Gärtnersjungen, der gleichfalls hier eingeschlossen war. Der König rief ihn herbei und sagte ihm, ob er Mutz hätte, von der Gartenmauer hinauszuspringen. Der Junge erklärte sich hiezu bereit, und im nächsten Augenblicke war er drunten. Gleich darauf eilte der Schloßhauptmann herbei und öffnete die Gartenthüre. Der kleine Junge wurde für seinen guten Dienst von Sr. Majestät beschenkt.

*(Das königlich ungarische Ministerium des Innern richtet an die Jurisdictionen Ungarns und Siebenbürgens folgendes Rescript: „Es liegt im Interesse der öffentlichen Sicherheit, daß auf allen Personenzügen der Eisenbahnen und auf den Dampfschiffen, welche Passagiere befördern, bei jeder Fahrt Sicherheitscommissäre anwesend seien. Damit dies aber unter allen Umständen ermöglicht sei, wurden die betreffenden Eisenbahn- und Dampfschiffahrtsunternehmungen angewiesen, für die Sicherheitsorgane Freikarten auszufolgen. Damit aber in dieser Hinsicht wieder kein Mißbrauch stattfinden, sollen diese Freikarten nur gegen behördliche Anweisung ausgefolgt werden, und zwar: In königlichen Freistädten haben die Anweisungen vom Oberstadthauptmann, oder falls derselbe selbst solch eine Inspectorsreise antreten würde, vom Oberbürgermeister, in den Comitaten aber von dem Vice-, eventuell aber selbst auch nur vom Obergespan ausgestellt zu werden. Die Ausfolgung der Freikarten dagegen geschieht bei den Eisenbahnen nur vom Stationschef selbst, bei Dampfschiffen vom Stationsagenten.“

*(Prämien für Tabakbau.) Das Ministerium für Ackerbau, Handel und Gewerbe arrangirt in den Localitäten der Landes-Landwirthschaftsgesellschaft am 24. April eine Ausstellung von Tabaksorten (guter Fruchung. Nachdem die Ausstellung zum Zwecke hat, auf die Erzeugung und Präparirung des Tabaks fördernd einzuwirken, werden die Aussteller

der als die besten anerkannten Sorten und Präparate mit Prämien betheilt werden. Diese Prämien bestehen: 1. in Gold-, Silber und Bronce-medailles für Tabakerzeuger, die mindestens 10 Catastral-Joch Boden dem Tabakbau gewidmet haben; 2. Geldprämien für Tabakgärtner, die selbst oder höchstens mit Hilfe ihrer Hausangehörigen den Tabakbau betreiben. Es sind 5 Gold-, 10 Silber- und 20 Bronce-medailles, ferner in Geldprämien 5 zu 50, 10 zu 25 und 20 zu 10 fl. festgelegt. Concurrenz können alle Diejenigen die auf ungarischem Gebiete unter den von den Finanzgesetzen gestatteten Modalitäten für das Acker oder für den Export im Verlaufe des Jahres 1870 Tabak gefescht haben.

*(Hohe Schuldisciplin) Aus Carlstadt, 5. Februar, schreibt man der „Agrarier Ztg.“ von einem Falle, welcher die allgemeine Entrüstung der dortigen Bevölkerung hervorrief. Es stellte nämlich der Normalschul-Director an den Herrn Stadthauptmann das Ansuchen, derselbe wolle ihm einen Panduren zur Verfügung stellen, nicht angehend zu welchem Zweck er solchen benötige. Der Stadthauptmann, meinent, der Director benötige ein Polizeigorgan aus politischen Rücksichten, wilsfahrte dem Ansuchen desselben, und was geschah? Nachdem der Director ein Schulmädchen auf öffentlicher Straße aufgegriffen und in die Schule gebracht hatte, ließ er dieses mit sechs, ein anderes, aber in der Schule anwesendes Mädchen mit drei Riemenstreichen durch den Panduren abstrafen. Der Grund der Abstrafung dieser beiden Schulkinder soll darin zu suchen sein, daß das erstere mehrere Tage aus der Schule abwesend war, das andere aber, aus der Schule gehend, mit einem dritten gerauft habe.

*(Freilassung eines Verhafteten.) Die „N. N.“ schreiben: Herrn Jean Victor, Verfasser des Werkes: „Le pelerin slavo“, welcher im Monate Jänner d. J. im Hotel „Kaiser von Oesterreich“ mit einem sichern Wostovics arretirt und dem Strafgerichte übergeben wurde, ist, nachdem sich seine vollständige Schuldslosigkeit erwies, wieder in Freiheit gesetzt. In der wider ihn abgeführten Untersuchung hat es sich herausgestellt, daß er dem Wostovics, einem abgefeimten Schwindler, dessen richtiger Name nicht zu ermitteln ist, da er sich im Besitze dreier falscher Pässe befindet, zum Opfer fiel. Da sich Wostovics für einen Neffen des verstorbenen Wabika von Montenegro, Njeus, ausgab, und Herrn Victor alle erdenkliche Unterstützung zu seinen (Victor's) Untersuchungen und Forschungen versprach.

*(Affaire Zimmermann.) Herr L. Zimmermann schiebt der Grazer „Tagespost“ unterm vorgestrigem Datum ein Schreiben, in welchem es heißt: „Die Einstellung der „Freiheit“ wurde von den beiden Eigenthümern derselben darum beschlossen, weil bei der gegenwärtigen notorischen Unsicherheit der österreichischen Preßzustände die Fortführung des Blattes in der alten Weise offenbar gleichbedeutend sein würde mit einer regelmäßigen Maculatur-Lieferung für die k. l. Staatsanwaltschaft. Es blieb nur die Wahl: die Tendenz des Blattes den Himmels- und Erdbengöttern gefälliger zu machen — oder das Blatt unbeschmutzt aufzugeben. Diese Wahl konnte dort, wo moralische Keuschheits-Rücksichten mehr gelten als „höhere“, nicht schwerfallen. Das Blatt weist im Momente seiner Einstellung einen jährlichen Reinertrag von mehr als 6000 fl. auf — einen Betrag, um dessentwillen sicherlich so mancher „lokale“, „Ordnung“ und „Sicherheit“ liebende Diebemann freudigst seine „Tendenz“ wechseln würde — so oft und so leicht wie sein Hemd. Das l. l. Acker verliert durch die Einstellung der „Freiheit“ an Stempel- und Infratensteuer, Postgebühren u. einen Profit von jährlichen 4500—9000 fl. Ein halbes Duzend armer Tensel wird sammt Familien brodlos — und das Resultat all dieser Opfer für die „öffentliche Ordnung und Sicherheit“ besteht endlich doch nur darin, daß ich in allerluzester Zeit im l. l. Auslande (in Ungarn nämlich) wieder eine „Freiheit“ herausgeben werde, welche in Tendenz und Sprachweise nicht um eines Haarsbrettes Breite von der alten abweichen wird. Gerade um dies thun zu können, um mir sagen zu können, daß ich mein bestverleumbetes Banner unveränderlich aufrechterhalte — darum werse ich soeben mein Jahresinkommen weg. . .“ Ein der „N. Fr. Pr.“ zugehendes Schreiben berichtet über die neuerliche Ausweisung Zimmermann's: „Heute um 3 Uhr Nachmittags erschienen in Begleitung von zwei Schutzmannern und unter Führung des Ober-Commissärs B. Andros, zwei Polizei-Commissäre bei Zimmermann und theilten ihm mit lakonischer Kürze mit, er möge sich ankleiden (Zimmermann lag noch krank darnieder), um ihnen zu dem bereitstehenden Wagen zu folgen. Zimmermann leistete natürlich, nachdem er den Befehl vernommen, Folge und wurde per Fiaker nach Jurendorf gebracht, um von da nach Wien abzugehen. Die Aufregung über die rücksichtslose Abführung Zimmermann's ist hier sehr groß und wird sogar von Einigen dem neuen Ministerium in die Schuhe ge-

schoben; gewiß ist, daß Baron K a b e c k dies em einen Dienst zu leisten glaubte, wenn er gerade jetzt sich als „starke Regierung“ erweise. Hier glaubt man bestimmt, daß Zimmermann in seine Heimat Pest-Darmstadt abgeführt werde.

*(Feuergefahr im Brünner Stadttheater.) Der „T. a. M.“ meldet: In der verflochtenen Nacht nach 1 Uhr bemerkten der von der Theater-Direcition aufgestellte Wächter Mortiger und Theaterbeleuchter Rauch, daß die in der Gegend des Rauchfanges, ebenerdig an die Tischlerei anstoßend, angebrachten Querbalken glimmen. Sofort weckten dieselben die zwei anderen Wächter, sowie den Vorler und versuchten die Löschung des Brandes. Sie trugen in Hausgeräthen Wasser herbei und arbeiteten zwei volle Stunden. Allein vergebens. Als sie sahen, daß sie selbst nicht Herr des Brandes werden konnten, machten sie der städtischen Löschmannschaft die Anzeige, welche sofort erlöschte und die glimmenden Balken, die in der Mauer sich befanden, aufsuchte und so den Ausbruch eines wirklichen Brandes verhütete. Es scheint, daß der Brand durch die allzu große Nähe jener Balken am selbstverständlich stark geheizten Kamine hervorgerufen worden ist, indem die Balken nur durch eine schwache Mauer vom Kamine getrennt waren. Der durch den Brand angerichtete unbedeutende Schaden ist im Laufe des Tages bereits vollständig wieder reparirt worden.

*(Pückler-Muskau.) In der Nacht zum 4. d. verstarb auf Schloß Branitz Hermann Fürst von Pückler-Muskau, Generalleutenant à la suite der preussischen Armee, geboren den 30. October 1785. Fürst Pückler wurde als Schriftsteller zuerst durch die „Briefe eines Verstorbenen“ bekannt, denen andere Reiseverle, wie „Tutti Frutti“, „Semilasso“, „Südbölicher Silberjaal“, „Aus Mehemed Ali's Reich“ u. s. w., folgten, die einst in aristokratisch-literarischen Kreisen Senfation erregten, heute aber größtentheils vergessen sind. Eine köstliche Parodie der Pückler-Muskau'schen Manier lieferte Immermann in seinem unvergleichlichen „Münchhausen“. Fürst Pückler war auch in russischen Diensten und zeichnete sich im Feldzuge von 1813 aus. Im Jahre 1817 verheiratete er sich mit der Reichsgräfin von Pappenheim, einer Tochter des preussischen Staatskanzlers Fürsten von Hardenberg. Die Ehe war jedoch keine glückliche und wurde 1826 gelöst. Auch die Wiener hatten Gelegenheit, den excentrischen Cavalier und „noblen“ Dichter persönlich kennen zu lernen, als er vor ein paar Decennien mit seiner Reisegefährtin, einer selbhaften — Mohrin, während einiger Abende in einer Loge des Operntheaters saß und fast stolz darauf war, daß sämtliche Gucker sich nach seiner Favoritin richteten.

Berichtigung.

In dem Berichte der Araber Zeitung über die am 8. Feber abgehaltenen städt. General-Versammlung heißt es, daß die Herren Fényes Karoly, Bettelheim Wilmos und Hirschmann Josef sich aus freiem Antriebe der Vertretung der Stadt bei der Leichenfeier des Baron Josef Eötvös angeschlossen haben.“

Weit entfernt diesen entstellten Bericht uns als eine Belobung vindiciren zu wollen, indem wir als Mitglieder des städtischen Schulrathes nur unsere Pflicht gethan hätten, müssen wir dennoch den erwünschten Passus dahin berichtigen, daß wir vom städt. Bürgermeister Hr. v. Pásthory zur Theilnahme aufgefordert wurden, und wenn wir dieser Aufforderung nachgeben und angeschlossen haben in dieser Jahreszeit 2 Nächte durch zu reisen um bei der Einsegnung der Leiche die Stadt zu repräsentiren und unmittelbar darauf auch unseren hiesigen Berufspflichten nachzukommen, so geschah es nur in Folge der tiefen Hochachtung und Anerkennung welche das ganze Land den Mannen des Berewigten zollte, also auch wir abzutragen uns verpflichtet fühlten.

Arad den 10. Februar 1871.

Fényes Karoly.
Bettelheim Wilmos.
Hirschmann József.

(Wir haben die vorstehende „Berichtigung“ vor- und schubengelteu abgedruckt, gestehen aber offen, nicht recht begreifen zu können, was die ehrenwerthen Herren eigentlich zu einer Berichtigung veranlassen konnte. Denn wir meinen, sie hätten nicht weniger Plekt für den großen Todten an den Tag gelegt, wenn sie unaufgefordert an dem Leichenbegängnisse sich theiligt hätten, als wenn sie dies in Folge der Aufforderung gethan haben. Uebrigens Feber nach seinem Geschmack, und so mag die Berichtigung gelten.

Die Redaction.)

Bierziges Verzeichniß

der für die unglücklichen, in Gefangenschaft gerathenen Franzosen eingezahlten milden Beiträge, und zwar haben gespendet:

Herr Coloman Konopki de Konop ein Packet mit Stiefeln und Schuhen.

Frau Kanitzer ein Packet mit Kleidungsstücken.

(Im Anschlusse hieran fühlen wir uns veranlaßt, allen gebrühten Spendern die Mittheilung zu machen, daß wir bereits mehrmals vom französischen Consulate in Pest eine Bestätigung erhalten haben über die bisher von uns eingesandten Geldspenden sowie über die anderweitigen Liebesgaben, die ihm durch unsere Vermittlung zugekommen sind, doch bis nun ohne Erfolg. D. Red.)

Aus dem Vereinsleben.

Der Arader Bürgerverein

Samstag, den 11. Februar l. J., in den Vereins-Localitäten im Arenagarten zu Gunsten der Vereinskassa eine

Tanzunterhaltung

arrangiren, woran auch Nichtmitglieder theilnehmen können. Entrée per Person 50 kr.

Billets können im Vorhinein gelöst werden bei den Herren: Anton Jamnitzky, Rudolf Braumiller, Georg Priegl, Alois Miksits und Franz Hoschke, sowie bei dem Vereinsausseher und am Ballabend an der Cassa.

Das Arrangirungs-Comité.

Arader Lloyd.

Generalversammlung der Lippaer Sparcassa.

(Abgehalten am 25. Jänner 1870, Nachmittags 3 Uhr.)

Der Präses, Herr Carl Kadnay, eröffnete die Sitzung, nachdem er die Beschlußfähigkeit der Versammlung im Sinne des §. 24 der Statuten erweist, da 48 Actionäre 239 Actien deponirt hatten, so daß die Gesamtzahl der durch die erschienenen Actionäre repräsentirten eigenen und fremden Actien sich auf 226 Stimmen bezifferte. Hierauf ersucht er der Director, Herrn Popovits, den Rechenschaftsbericht über die abgelaufene zehnmonatliche Geschäftsperiode zu verlesen. In demselben wird betont, daß im verfloßenen Jahre kein einziger Verlust zu registriren ist, und daß dem Landmanne sowohl wie dem Handel- und Gewerbetreibenden Gelegenheit geboten wurde, die Geldvorräthe des Institutes nach Maßgabe seiner Creditfähigkeit zu benutzen, und sich von der strengsten Rechtllichkeit und Solidität der Geschäftsgebarung zu überzeugen.

Das Resumé der geschäftlichen Transaction für die abgelaufenen zehn Monate ergibt:

Table with 2 columns: Description and Amount. Includes items like Einlagen gegen Sparcassbüchel, Rückzahlungen, Comptirte Wechsel, etc.

Die Cassabewegung der abgelaufenen zehn Monate betrug . . . 349.224 „ 49 „

Nach Verlesung des Geschäftsberichtes, der beifällige Aufnahme gefunden hat, wird beantragt, daß von dem Nettogewinn von fl. 1905 23 kr. für je einen Interimsschein mit fl. 75 Einzahlung, an Dividende und Gründungskostenbeitrag fl. 3 50 kr. ausbezahlt, fl. 1 50 kr. für den Reservefond bestimmt und der Rest des Gewinnes von fl. 105 23 kr. humanitären Zwecken gewidmet wird.

Sowohl der Rechnungsabluß als die beantragte Dividenden-Vertheilung werden nebst den vorgelegten statutarischen Zusätzen und Abänderungen genehmigt und nach erfolgter Wahl des Präses, der Ausschußmitglieder, der Censoren und Revisoren die Sitzung geschlossen.

Die Arader Gewerbe- und Volksbank verzinst Sparcassa-Einlagen mit 7% (Sieben Percent) vom Tage der Einlage; escomptirt täglich

Platzwechsel und Domicile; besorgt Effectenkäufe und Verkäufe, Incassos, sowie alle in das Bankfach einschlägigen Geschäfte zu den coulantesten Bedingungen.

Die Arader Comitats-Sparcassa vergütet auf Sparcassa-Einlagen 6% Interessen, escomptirt täglich Platz-Remissen, sowie Wechsel auf fremde Plätze, ertheilt Vorschüsse auf Effecten und Rohproducte, besorgt den Ein- und Verkauf aller Gattungen Staats- und Industriepapiere zu den coulantesten Bedingungen.

Pest, 9. Februar. Getreidegeschäft. Der Verkehr in Weizen blieb beschränkt, da die Eigener höhere Forderungen stellten, während Mählen nur kaum die gestrigen Preise bewilligen wollten. Der Umsatz war nur ca. 15.000 Etr. Die Verkäufe umfassen 9550 Etr.

Zur amtlichen Notirung gelangten folgende Verkäufe:

400 Etr. 89pfd. a fl. 6.60; 500 Etr. 87 1/2 pfd. a fl. 6.50; 600 Etr. 87pfd. a fl. 6.47 1/2; 400 Etr. 86 1/2 pfd. a fl. 6.40; 200 Etr. 86 1/2 pfd. a fl. 6.22 1/2, spißbrandig; 800 Etr. 86pfd. a fl. 6.40; 300 Etr. 86pfd. a fl. 6.35; 1000 Etr. 85 1/2 pfd. a fl. 6.35; 700 Etr. 85 1/2 pfd. a fl. 6.35; 500 Etr. 85 1/2 pfd. a fl. 6.32 1/2; 200 Etr. 85 1/2 pfd. a fl. 6.30; 1200 Etr. 85pfd. a fl. 6.25; 400 Etr. 84 1/2 pfd. a fl. 6.10; 500 Etr. 84 1/2 pfd. a fl. 6.05; 600 Etr. 84pfd. a fl. 6.05; 400 Etr. 83pfd. a fl. 5.90; 850 Etr. 83pfd. a fl. 5.90, spißbrandig; Alles pr. 3 Monate.

Von Usanceweizen wurden mehrere Ladungen pr. Frühjahr mit fl. 5.52 1/2 u. 5.55 geschlossen, die Preise schließen fl. 5.50 G., fl. 5.52 1/2 W.

Roggen fest. — Begeben wurden: 600 Mq. 80—80pfd. a fl. 3.55 pr. Cassa; 800 Mq. 79 1/2 bis 80pfd. a fl. 3.54; 200 Mq. 79—80pfd. a fl. 3.50; 500 Mq. 78—80pfd. a fl. 3.42 1/2.

In Gerste war das Geschäft ruhig. — Es gingen ab: 400 Mq. pr. 72 Pfd. a fl. 2.50; 500 Mq. pr. 72 Pfd. a fl. 2.40.

Von Hafer wurden zwei Ladungen pr. Frühjahr ab Raab mit fl. 2.25 verkauft.

Mais behauptet. — Begeben wurden: 1200 Etr. a fl. 2.75; 500 Etr. a fl. 2.70; 400 Etr. a fl. 2.65; pr. Mai-Juni a fl. 3.10 bez u. Ob.

Wien, 9. Februar. (Getreideverkehr.) Das Geschäft ist in allen Gattungen wieder fest, wozu die anhaltende kalte Witterung zumest beiträgt. Einige Posten Weizen gingen für den Export aus dem Markte. Korn preishalten, nur Gerste bleibt vernachlässigt. Geschlossen wurden: 1000 Etr. Weizen 83 1/2 pfd. ab Station fl. 5.75, 600 Etr. Weizen 85pfd. ab Wien-Magkeldorf fl. 6.35, 1600 Etr. Weizen 85pfd. ab Wien-Magkeldorf fl. 6.40; Korn ab Floridsdorf 80—81pfd. fl. 4.20; Gerste, Wiener Gegend, fl. 3.20; Hafer von fl. 5—5.25.

Wiener Börse vom 9. Februar. Die heutige Vorbörse war entschieden tenbenz- und geschäftlos. Die Variationen der Speculations-Papiere blieben gering. Creditactien bewegten sich zwischen 252.20 und 252.60, Actien der Anglo-Bank zwischen 210.90 und 211.80, jene der Unionbank zwischen 237.60 und 237.80.

Die Nachricht, daß die Vereinsbank die Gelbbeschaffung für eine neue Linie der Graz-Ofbacher Bahn übernommen habe, bewirkte, daß die Actien des Institutes sogleich höher gingen und, mit 100.30 einsehend, auf 101.50 sich erhöhten.

Lombarden verkehrten zwischen 184.50 und 184.90, Actien der Carl-Ludwigbahn notirten 245.80 nach 246.30.

In Loos-Effecten war der Umsatz ziemlich belebt, ohne daß eine weitere Curs-Avance erzielt werden konnte. 1864er Lose blieben 123.75, nachdem sie bis auf 123.10 gedrückt waren, 1860er Lose 95.10, ungarisches Prämien-Anlehen 93.70.

Napoleonob'or stagnirten ohne Verkehr auf 9.94 1/2. Gegen den Schluß der Vorbörse trat eine solche Ermattung ein.

Um halb 12 Uhr notirten: Creditactien 251.10, Anglo-Bank-Actien 210.10, Lombarden 184.50, Vereinsbank 101.

Die Mittagsbörse war zu ihrem Beginne in entschieden fester Haltung. Creditactien gingen auf 252.50, Anglo-Bank-Actien auf 212.30, Unionbank auf 237.80, die Actien der Vereinsbank erhöhten sich auf 102 1/2. Lombarden reagierten auf 184 und besserten sich dann wieder auf 184.50. Nordbahnactien 110 1/2, Böhmische Nordbahnactien 131.50.

Waffenfabrik-Actien matter und mit 144 angeboten.

Um halb 1 Uhr schlossen: Creditactien 252.50, Anglo-Bank-Actien 211.30, Lombarden 184.50, Vereinliche Fonds und Lose besser. 1864er Lose 123.85, 1860er Lose 95.30, Valuten unverändert Napoleonob'or 9.94 1/2. (Schluß der Börse.) Um 1 Uhr 3 Minuten: Creditactien 252.80, Anglo-Bank 213.50, Unionbank 237.80, Lombarden 184.50, Vereinsbank 104.20, Napoleonob'or 9.94.

Fallimente. Josef Schimmer in Großwarden, Daniel Kraus in Gabel, Samuel Schlegler in Pest, S. Stern in Pest, Samuel Goldberger in Pest, Leopold Roth in Mohács, Johann Schuster in Broos, Johann Szentpéteri in Pest.

Theater.

Heute Samstag den 11. d. M.:

Hét leány közü a legrutabb.

(Von Sieben die Hässlichste.)

Auffspiel in 3 Aufzügen nebst einem Vorspiel in 1 Aufzuge, von Albini. Uebersetzt von Fekete Soma.

Stimmen aus dem Publicum.*)

Gelehrter Herr Redacteur!

Ich erlaube um gütige Veröffentlichung nachstehender Zeilen: Ein Geschäftsfreund von mir, auf der Reise von Siebenbürgen nach Wien begriffen, wünschte mich in einer wichtigen Geschäftsangelegenheit während des Aufenthaltes, den hier der Bahnzug zu machen genöthigt ist, zu sprechen.

Um mich hiervon zu verständigen, übergab er um 1 Uhr 20 Minuten Nachmittags auf der Station IIIte ein diebesbüchliches Telegramm, welches ich erst nach 9 Uhr Abends, — also nachdem der Zug schon längst Arab verlassen hatte, — erhalten habe. Wie es im Telegramm ersichtlich, ist die Depesche in Arab um 7 Uhr und 30 Minuten Abends eingetroffen, und brauchte daher zur Beförderung nicht weniger als 6 Stunden und 10 Minuten, während die Eisenbahn diese Strecken in 5 Stunden und 38 Minuten, folglich um 32 Minuten früher zurücklegt; ferner brauchte dieses Telegramm weitere 1/2 Stunden, um von dem Amte aus der Herrngasse in meine Wohnung der Hauptpost zu gelangen.

Wenn nun eine Depesche z. B. von hier nach Wien expedirt werden sollte, wird sie im Verhältnisse der Entfernung und zu den oben angeführten Differenzen gewiß um 2 Stunden später, als ein zur selben Zeit der Post übergebener Brief an den Adressaten zugestellt werden.

Angehts dieser Thatsache fällt man unwillkürlich den Wunsch in sich rege werden, die alte, gute Zeit, wo noch keine Telegrafen, Eisenbahnen, Luftballons, u. s. w. waren, möge zurückkehren; denn man war dazumal wenigstens sicher, von keinem Dienste bestifteten Individuum durch ein sehr energisches Klopfen an die Hausthüre, aus dem ersten Schlafe geweckt zu werden, um nach der Durchlesung des Telegramms von unserem Freunde, der uns um so viel und so viel Uhr am Bahnhofe zu sprechen wünschte, — und da der Zug, in welchem sich der Freund befand, seit länger als 1/2 Stunden unserer lieben Stadt valet sagte, — derlei Einrichtungen wie z. B. den Telegrafen sammt und sonders, nämlich sammt „Zugehör“ dorthin, wo der Pfeffer wächst, zu wünschen.

Mein persönliches Gemüth ist jedoch zur Annahme geneigt, daß dies nur ein Ausnahmefall gewesen; solche Ausnahmefälle sind aber wieder sehr geneigt Nachtheile, die gewöhnlich aus Verspätungen hervorgehen, nach sich zu ziehen, für welche man leider Niemanden findet, welchen man dafür zur Verantwortung ziehen könnte.

Da man sich aber auch auf den Fingern abzählen kann, daß eine Depesche von 18 Worten nicht 6 Stunden und 10 Minuten erfordert, um von Illye nach Arab befördert zu werden, kann ich nicht umhin, im Namen der Zeit, in der wir leben, und des allgemeinen Wohles, diesen Vorfalle zur allgemeinen Kenntniß zu bringen, so wie die Aufmerksamkeit der Leiter dieser Anstalten darauf zu lenken, damit sie bei ärgerlichen Vorfällen in Hinkunft aus eigenem Interesse ausweichen können.

Ein Arader Bürger.

*) Für Form und Inhalt der unter dieser Rubrik enthaltenen Aufsätze übernimmt die Redaction keinerlei Verantwortung.

Notierungen der Wiener Börse vom 9. Februar.

Table of market notes for Vienna, listing various securities and their prices.

Table of stock prices for various companies and sectors.

Lehrkurs der Wiener Börse vom 9. Februar.

Table of exchange rates and other financial data.

Table of 5% Grundentlastungs-Obligationen (5% debt relief obligations).

Lehrkurs der Wiener Börse (continued).

Table of interest rates and other financial data.

Table of Pfandbriefe (mortgage bonds) and other securities.

Lehrkurs der Wiener Börse (continued).

Table of interest rates and other financial data.

Table of Valuten (exchange rates) for various currencies.

Telegraphirter Kurs der Staatspapiere in Wien vom 10. Februar.

Table of telegraphed rates for government securities in Vienna.

Eisenbahn-Fahrten.

Table of railway routes and schedules for various lines.

Eisenbahn-Fahrten (continued).

Table of railway routes and schedules for various lines.

Eisenbahn-Fahrten (continued).

Table of railway routes and schedules for various lines.

Erste Siebenburger Eisenbahn.

Table of railway routes and schedules for the First Transylvanian Railway.

Erste Siebenburger Eisenbahn (continued).

Table of railway routes and schedules for the First Transylvanian Railway.

Die Hofe von Lavandé.

Novelle von Robert Schweißel. (Fortsetzung.) Jules näherte sich ihm. Er wollte und mußte mit ihm von Blanche reden...

Die Hofe von Lavandé (continued).

Er wollte und mußte mit ihm von Blanche reden. Er wollte und mußte mit ihm von Blanche reden...

Die Hofe von Lavandé (continued).

Er wollte und mußte mit ihm von Blanche reden. Er wollte und mußte mit ihm von Blanche reden...

Die Hofe von Lavandé (continued).

Er wollte und mußte mit ihm von Blanche reden. Er wollte und mußte mit ihm von Blanche reden...

Die Hofe von Lavandé (continued).

Er wollte und mußte mit ihm von Blanche reden. Er wollte und mußte mit ihm von Blanche reden...

Vertical text on the right edge of the page, possibly a continuation of a story or advertisement.

zhe sie zu Bette ging, wusch sie sich den Mund und wusch die Lippen fast blutig.

Noch nie hatte sie ein solches Gefühl gehabt und es vergällte ihr selbst die Freude, die sie sonst an ihrer eigenen äußeren Erscheinung hatte. Sie mochte gar nicht in den Spiegel sehen. Aber freilich, wie konnte Martin sie achten, da dem eigenen Munde es gleichgültig war, wie sie von Anderen behandelt wurde? War sie denn etwas Anderes im Hause als eine Magd? Kein Aenderer als Jules trug die Schuld an dem, was ihr widerfahren war. Jules und immer Jules! Wenn sie noch einmal Mädchen wäre, jetzt würde sie anders wählen; ein hübsches Aeußere sollte sie nicht bestechen. Sie hörte wieder das Rischen des Reides in den Glückwünschen ihrer Freundinnen, daß sie von dem hübschesten Burschen des Dorfes heimgeführt würde. Damals hatte es ihrer Eitelkeit geschmeichelt; jetzt legte sie den Mund verächtlich auf. O, wie verbleibet war sie gewesen! Um Martin hätte sie gewiß Niemand beneidet, und doch war er mehr als Jules: er war ein Mann!

Sie dachte es mit aufschwellendem Busen. Nein, ein Mann wie Martin konnte nicht gering von ihr denken, weil Jules ein Schwächling war. Er wäre sonst nicht am Sonntage so glücklich gewesen, daß sie ihn ihren Freund genannt. Wie ihm das helle Feuer aus den Augen gesprüht war! das selbe Feuer, vor dem sie am Brunnen die Augen hatte niederschlagen müssen! Eine flammende Röthe überzog ihre Wangen. Mit solchen Blicken hatte er sie schon oft angesehen, jetzt mußte sie es! Sie drückte die Hände auf das pochende Herz, an die heißen Schläfen. Er liebte sie, und seine Leidenschaft entschuldigte und rechtfertigte seine Kühnheit. Es überschauerte sie, so glühend geliebt zu werden. Sie lag wieder an seiner Brust, fühlte sich wieder von seinem starken Arme umfaßt; seine Küsse loderten auf ihren Lippen.

Erwartung, Unruhe und Angst scheuchten sie aus diesen Erinnerungen auf. Sie lauschte auf jedes Geräusch draußen. So oft auf dem Gletscher des Bois die von der Sonnenwärme gebildeten Esphyrinen zusammenbrachen oder einer der Gletscherstücke einstürzte und seine wuchtige Steinplatte mit dumpfem Donner in die Schrinde hinabrollte, glaubte sie den Wiederhall der Pöllerstücke zu vernehmen, welche von Chamouney her verflühten, daß der Montblanc erstiegen sei und auf seinem Gipfel die savoyische Fahne sich entrollt hätte. Wiederholte Täuschungen!

Mittag war vorüber. Michael Devouaffon saß am Tische und zählte Geld. Der Hof von Sabinens Oheim war verkauft, und er hatte die erste Hälfte der Kaufsumme erhalten. Sie lag in Silber und Papier vor ihm ausgebreitet.

„Es muß droben was vorgefallen sein!“ sagte er, sich im Zählen unterbrechend. „Gib Acht, ob nicht

der Jules daran Schuld ist, wenn's ein Unglück geschehen hat!“

Die Worte fielen schwer auf Sabinens Herz. Aber sie dachte nur an Martin. Die erregte Eindruckskraft zeigte ihr ihn verunglückt, verthümelt todt. Sie sah ihn hinabgestürzt in eine Gletscherpalte, eingeklemmt zwischen den grünlischen Eiswänden! Vergebens suchte er sich frei zu machen; er sank nur tiefer und tiefer und die Seele, welche man von oben zu seiner Rettung hinabließ, waren zu kurz und erreichten ihn nicht. Dann wieder schalt sie sich, daß sie sich von der Angst überwältigt lasse. Es war ja nicht das erste mal, daß Jules und Martin den Montblanc bestiegen und Beide waren ja als höchst tüchtige Führer bekannt. Aber die unheimlichen Wälder und die Angst wollten nicht weichen.

Plötzlich schellte sie mit einem Schrei von ihrem Stuhle empor.

„Hallo, was gibt's?“ fragte der Alte verwundert. Sabine vermochte nicht zu antworten; erbläut deutete sie nach dem Fenster. Jules hatte mit einem geisterbleichen Gesicht von außen heranzugeharrt. Jetzt war die Erscheinung wieder verschwunden.

Michael Devouaffon sah nichts. Eben wollte er sich seiner Beschäftigung wieder zuwenden da that sich die Thür auf und Jules trat in deren Rahmen; aber nicht blühend und kräftig, wie er Tages zuvor das Haus verlassen hatte, sondern hochwüchsig und bleich wie der Tod; mit unordentlich um das Gesicht fliegenden Haaren.

Sabine und auch der Alte stauten ihn mit weit geöffneten Augen an.

„Na, grüß' Gott, Vater! Was glogt Ihr mich an? Ich bin kein Gespenst, wenn ich für Euch zu den Todten gehöre“, sagte jener. Aber es war nicht Jules' Stimme. „Kennt Ihr mich nicht, Vater? Ich bin ja der Benoit.“

„Der Benoit!“ wiederholte Sabine tief aufathmend. Auch der Vater that einen tiefen Athemzug; aber in seinen Mienen zeigte sich keine freundige Ueberraschung. „Wo der Benoit bist?“ fragte er, während Jener näher trat und mit glänzenden Blicken das Geld auf dem Tische betrachtete. „Was willst? wo kommst her?“

„Von Genä komm' ich“, erwiderte Benoit. „Wollt' mal sehen, wie's zu Hum' steht.“

„Siehst ganz danach aus, als ob Du nichts Besseres auf der Welt zu thun hättest!“ sagte der Vater, indem er einen Blick auf den Anzug seines jüngsten Sohnes warf.

Die Kleidung desselben war abgeraut und vielfach geflickt. Seine bleichen Züge trugen den Stempel des Elends.

„Freilich mit solchem Zeug da hab' ich mein

Lebtag nicht viel zu schaffen gehabt“, lachte er indem er auf das Geld wies.

„Wah's“, brummte der Vater und nahm das Geld zusammen. Benoit beobachtete jede seiner Bewegungen, wie er ein Päckchen von Cassenchine auf das andere legte, die Sünden von Thalerstückeln in einen Beutel schoß und Alles in dem Schrinke verschloß, der in der Stube stand, und den Schlüssel in die Tasche steckte.

Jetzt erst legte er Hut und Stock bei Seite und wandte sich mit der Frage an Sabine: „Ihr seid wohl den Jules seine Frau?“ — Na, auf gute Kameradschaft, Frau Schwägerin!“

Er bot ihr die Hand, die sie nur zögernd ergriff. Seine große Aehnlichkeit mit ihrem Manne war ihr unheimlich.

„Ich will nur schaffen, daß das Abendbrod bald fertig wird“, sagte sie und ging in die Küche.

„Ja das ist schön!“ versetzte er. „Ich hab' Hunger wie ein Wolf.“

„Also von Genä kommst?“ fragte der Vater und ließ sich langsam seinem Sohn gegenüber an dem großen Tische nieder. „Was thust du denn?“

„Se nan, heute dieß, morgen jenes, wie's der Tag bringt“, antwortete Benoit. „Ihr mögt's schon denken, Vater, was Ener treibt, wenn er so mit fünf Franken in die Welt hinausgeworfen wird. Er muß schwimmen oder erkaufen.“

Der Vater schlug heftig mit der Faust auf den Tisch.

„Ich sag' nur, wie's ist!“ rief Benoit.

„Und warum hast Du nichts Rechtshaffenes gelernt?“ fragte der Vater mit finsternen Brauen.

Benoit lachte. „Da merkt Einer, daß Ihr nicht wißt, wie's in der Welt zugeht, Vater!“

„Fange!“ schnaufte der Alte; doch der Sohn fuhr fort; „Ihr seid eben immer dahim geliebet und habt's gemacht, wie der Großvater vor Euch und wie's der Jules nach Euch machen wird. Das geht so glatt fort, wie auf der Eisenbahn. Wenn aber Einer mit zwölf Jahren in der Welt für sich selber sorgen muß, da wird Einer was lust der Zufall will. Der ist sein Lehrmeister; der künnt die Leute, und Menschen garstig wider den Streich.“

Der Vater fuhr sich mit der Hand durch das Haar und trommelte stark und stärker auf den Tischplatte. Ein Unwetter braute sich in ihn zusammen. Er stand auf und ging in der Stube hin und her. Benoit beobachtete ihn mit lauernden Blicken.

Es war inzwischen völlig dunkel in der Stube geworden.

(Fortsetzung folgt.)

Redaction, Druck und Verlag von S. Goldscheider, Hauptgasse Nr. 2, im A. 3. Steiniger'schen Hause.

Zur Beachtung in Betreff der Steuerzahlung.

Mit 15. Februar l. J. läuft die erste Hälfte des ersten Quartals ab, es wird daher Jedermann hiemit eindringlichst aufmerksamer gemacht, außer seinem vorjährigen Rückstande auch noch die diesjährige erste Rate seiner landesfürslichen und Communalsteuern in die städtische Cassa nach der vorjährigen Repartition einzuzahlen.

Diese Mittheilung dient als Steuermahnung, und möge Niemand mehr die bisher üblich gewesene persönliche Steuermahnung erwarten, denn diese ist für die Zukunft eingestellt; möge jeder seiner Steuerzahlungspflicht in Folge dieser Aufforderung bis 15. Februar nachkommen, wenn er von der Einzahlung der durch G. N. XXI. 1868 angeordneten Verzugszinsen und den Consequenzen der Steuerexecution befreit sein will.

Arad, 6. Februar 1871. (139-33) Der Stadtmagistrat.

Bitte zu beachten!

Das seit vielen Jahren bewährteste Beste für Husten, Heiserkeit, Ausstrocknen beim Sprechen, ist Gummi mit Zucker. Davon erzeugte Gummi-Bonbons pr. Schachtel zu 20 Kr. sind zu bekommen bei Franz Ströbl in Arad. (92-2.12)

Aufträge für die k. k. Börse werden bestens ausgeführt vom Hause (44-5.25) Rothschild & Comp., WIEN, Postgasse 14. Prospective erhält Jedermann gratis zugeendet.

In Ghorez ist ein 3 Joch großer Weingarten mit Kolna auf freier Hand zu verkaufen. Näheres bei dem Advocaten Eduard Machtnabel zu erfragen. 1593, 1594, 1879 számhoz. 1870. (142-3,3)

Arverési hirdetés.

Sz. kir. Arad város törvényszékének mint telekkönyvi hatóságának 1870. évi szeptember hó 28-ik s 1870. évi december 17-én 1593, 1594, 1879. sz. a. kelt végzése alapján ezennel közhírré tétetik, miszerint Nechuta Károly, Kiderlin Miksa s Hochsinger Hermann bécsi n.-kereskedők felpereseknek Eckhart Paschingert Martina alperesű elleni 71 ft 87 kr., 364 ft 23 kr. s 467 ft 98 kr. tökékövetelése és törvényes járulékairejéig az utóbbtól bíróság lefoglalt, az Arad városi 834. számú tjkben A. + 1 alatti lefoglalt 11487 frtra becsült Arad helyáros ur-utczai 11. sz. ház s melléképületek, ugy az 1032 h. r. sz. telek 1871. évi április hó 14-dik napjának d. u. 3 órákor mint első árverési határnapon, — és esetleg 1871. évi május hó 25-ik napján, d. u. 3 órákor, mint második árverési határnapon, a telekkönyvi hatóság helyiségében, bírói árverésen eladatni fog.

Venni szándékozók ezen árverésre azon kijelentéssel hivatnak meg, miszerint a megállapított — és egész terjedelmében a telekkönyvi hatóságnál bár mikor megtekinthető árverési feltételek értelmében, az ingatlanok az első határnapon csak becsáron vagy azon felül, az esetleges második árverési határnapon azonban becsáron alól is eladatni fog; miszerint minden árverelő az árverés

előtt a becs-mint kikiáltási árnak 10% bánompénzül a bírói kiküldött kezéhez letenni köteles, és a legtöbbet igéző mint vevő, — ki az átírási illetéken kívül más terhet magára vállalni nem tartozik és a leütés után azonnal az ingatlan tetteles és teljes birtokába lép — a vételárnak egy harmadát, a bánompénz betudásával a leütés után 8 napra, a hátralévő vételári összeget pedig két egyenlő részletben, a leütés napjától számítandó három-három havi időközben, mindég 6%-s kamattal, lefizetni köteleztetvén, mindaddig az ingatlan telekkönyvi tulajdonába át nem megy, mig a p. t. r. 459. §-ának sulya alatt pontosan teljesítendő árverési feltételeknek mindenképen eleget nem tett.

Felszólítatnak továbbá mind azon jelzálogos hitelezők, a kik nem Aradon vagy Arad közelében laknak, hogy — a vételár felosztása alkalmával leendő képviseltetésük végett, Aradon megbízottat rendeljenek, és annak nevét és lakását az árverés napjáig sz. kir. Arad városi telekk. hatóságánál jelentésük be, minthogy ellenkező esetben Jászfy József aradi ügyvéd személyében hivatalból kinevezett gondnok által fognak képviseltetni.

Végre felhivatnak mind azok, a kik a lefoglalt ingatlan iránt tulajdoni vagy más igényt érvényesíthetni vélnek, hogy igénykeresetüket, ezen hirdetésny közzétételének utolsó napjától számítandó 15 nap alatt — habár külön értesítést nem nyertek is — az Arad városi telekkönyvi hatósághoz annál bizonyosabban nyújtsák be, minthogy ellenkező esetben azok a végrehajtást nem gátolhatván, egyedül a vételár feleslegére utastatni fognak.

Kelt Aradon 1870. évi szeptember hó 28-ik napján.

Alexievits Sandor.

tanácsnok mint törvényszéki kiküldött.

697 (141-3,3) 1871.

Hirdetmény.

Az aradmegyei tsvékek részéről közhírré tétetik, hogy az osztrák szabaddalmazott nemzeti banknak ifj. Kovács Ágoston és Kovács Lajos ellen 8583 frt 20 kr. és járuléka irántú végrehajtási ügyében az aradmegyei Taucz közösgben fekvő, a 40. tjkönyben mondott adósk nevére A. T. 1-10. 10/a 11., 15., 16. alatt felvett nemzeti birtok tartozékaival az osztr. nemzeti bank által 109.200 frtban megállapított becsérték, illetve kikiáltási ár mellett, az Arad megyei telekkönyvi irodájában délutáni 4 órákor megindítandó árverésen 1871. évi április 17-én, illetve 1871. évi május hó 17-ik napján a legtöbbet igézőnek elfog adatni.

Bánompénz gyanánt árverelő az árverés előtt 10920 ftot vagy készpénzben vagy az utolsó bécsi börze árfolyama szerint meghatározandó értékben, állampapírok- vagy bankbeli záloglevelekben árverelő bíró kezébe letenni; leütés esetére ettől számítandó 6% kamattal a bánompénz betudásával a vételár első harmadát 8 hó alatt — második harmadát 6 hó alatt és harmadik harmadát 9 hó alatt — és pedig a részleteket Aradmegye tsvékénekél befizetni köteles.

Vevő árverés után a megvett ingatlanság birtoklatába és használatába lép, a telekkönyvi átírás az árverési feltételek teljesítése után oszkozzoltni fog, és az illeték fizetésé egyedül viseli.

A feltételek nem teljesítése esetére az ingatlan vevő kárára és veszélyére a bánompénz el vesztése mellett újabb árverésen elfog adatni.

Kelt az aradmegyei törvényszéknek 1871. évi február 1-én tartott üléséből.

Hesz József, m. törvényszéki ülnök.

